

Sinai zu Fuß

Heute, am 20. April 2004, stehen wir auf dem Berg Moses, 2200 m hoch, mitten im Sinai. Allein wegen der vielen Menschen ist es hier landschaftlich weniger beeindruckend, anders als in den letzten vier Tagen. Und zu allem Überdross nehmen uns heute auch noch Reste eines Sandsturms die an sich gute Fernsicht. Die Wanderungen der anderen Reisetage, bei denen unsere kleine Gruppe den Sinai - eine Bergwüste - durchquerte, führten dagegen durch die Einsamkeit dieser beeindruckenden Landschaft.

Es ergreift mich schon sehr, an der Stelle zu stehen, an der Moses die zehn Gebote von Gott ausgehändigt bekommen hat. Es begegneten uns beim Aufstieg Touristen aus der ganzen Welt, aber auch viele Pilger, Juden und Christen, die mit dem Alten Testament in der Hand den Weg Moses nachvollziehen und ihre Gebete sprechen. Alte und gebrechliche Wallfahrer haben sich soweit wie möglich von Kamelen den Berg hinauf tragen lassen. Wer den Rest nicht aus eigener Kraft schafft, lässt sich gegen Bakschisch von Beduinen stützen oder tragen.



Wie alle anderen hier oben sind wir am Katharinenkloster aufgebrochen. Dieses Kloster war für uns in den acht Tagen unseres Aufenthaltes im Sinai die einzige Berührung mit Kultur. Es ist ein 1500 Jahre altes, an Kunstschätzen wie an Vermögen unendlich reiches Kloster griechisch-orthodoxer Mönche. Seit wenigen Jahrzehnten unterbrechen sie vormittags die Klausur, um den Schaulustigen die Kirche sowie ein Museum für drei Stunden zu öffnen. Die Besucherscharen zwängen sich dann durch eine Pforte, so groß wie eine Zimmertür, rein und raus, und müssen so nicht auch noch einzeln per Korb an den seit der Gründung gegen Plünderer schützenden Mauern hochgezogen werden.

An der Rückseite vom Berg Moses steigen wir ab. Endlich wieder allein mit unseren Wanderfreunden. Wir kommen an Eremitagen, Kirchen und auch an Dörfern vorbei, in denen Beduinen leben, die die Ländereien des Klosters in den Oasen der Wüstentäler bewirtschaften. Sie haben damit ein Einkommen, was unter Beduinen nicht mehr die Regel ist. Früher transportierten ihre Karawanen Güter durch die Wüsten zwischen Afrika und Asien. Heute werden diese Transporte von LKW übernommen. Karawanen sind damit überflüssig geworden und als Einkommensquelle der Beduinen versiegt.



Fünf Tage zuvor sind wir am Golf von Akaba in Dahab eingetroffen, einer Siedlung mit wunderschönem Strand, um die sich eine Ansammlung von Hotels gruppiert. In diesen Hotels arbeiten freundliche, vielsprachige und hilfreiche Ägypter, die „Kolonialherren“ des Sinai. Ägypterinnen wird man hier nicht antreffen und erst Recht keine Beduinen. Im Inneren des Sinai, auf einer Fläche, die um ein Viertel größer ist als Niedersachsen, leben zwischen 50.000 und 100.000 Beduinen - niemand hat sie je gezählt -. Nur im Küstenstreifen leben Ägypter.

Die meisten Gäste kommen, um zu tauchen, zu schnorcheln, zu surfen und was man sonst noch am Meer macht. Wir hingegen treffen auf unseren Bergführer und die Mitglieder unserer Wandergruppe. Mit ihnen werden wir sechs Tage lang vom Hotel

aus zwischen 2:00 und 7:00 Uhr per Jeep in die Wüste aufbrechen, um dann zu Fuß Tagesetappen von bis zu 17 km zu bewältigen.

Fünf einsame Wanderungen und der Weg auf den Berg Moses führen uns durch eine vielfältige Stein- und Bergwelt, die durch die geologischen Zufälle bei der Geburt dieser Landschaft geprägt ist. Es sind rote, gelbe, bunte, weiße oder schwarze Felsen. Je nach dem wie das Magma fließen, sich abkühlen, dehnen, überschlagen oder drehen konnte, sind uni Felsen, karierte Flächen, Streifen- oder Wellenmuster entstanden. Es hat sich harter Granit geformt oder weicher Sandstein. Den Rest hat dann die Erosion besorgt. Weiches Gestein wird weggenagt oder gespült und hartes Gestein bleibt übrig. Schroffe Kanten oder weiche Wellen werden gebildet.

Die Erosion lässt mit dem Regen aber auch laufend neue Felsen entstehen. Es gibt Bergwände mit Säulenfriesen aus Stalagmiten und Stalaktiten, die aussehen wie Portale gotischer Kathedralen. Sozusagen Tropfsteinhöhlen außen.

Nur eine Wanderung wird durchgängig eine Höhenwanderung, da wenige zusammenhängende Höhezüge übrig geblieben sind. Ansonsten wandern wir durch die Täler und überwinden nur vereinzelt Bergsättel und -kämme, um in ein neues Tal zu gelangen. In diesen Tälern, die teilweise eng, teilweise Kilometer breit sind, sammelt sich Sand, produziert vom Abrieb der Felsen. Allein diese Täler erinnern ein wenig an unsere vom Kino geprägte Vorstellung von Wüste.

Durch diese Landschaft können wir überwiegend bequem wandern. Hin und wieder sind wir jedoch gezwungen am schützenden Seil zu klettern, durch hüfttiefen Sand zu waten oder uns durch Felsspalten oder -löcher zu zwängen, ohne stecken zu bleiben.

Aber nicht nur die Natur hat ihre Muster hinterlassen. Wir sehen tausend Jahre alte, von Kreuzfahrern in den Fels geritzte Graffiti, gesiegelt mit dem Malteser-, dem Templer- oder anderen Kreuzen, arabische Schriftzeichen, oder die jüdische Menora.

Unser Bergführer lässt uns täglich zu einer Pause mit heißem Tee bei Beduinen einkehren. Der Tee ist allein schon aus Gastfreundschaft zuckersüß. Einmal am Tag essen wir bei Beduinen Huhn, Ziege oder Rind mit Hirse, Reis, Käse und Salaten, gekocht auf Feuerlöchern im Sand - und lecker. Die Dörfer liegen mitten in der Wüste

oder auch in Oasen. In den Oasen werden heutzutage auch Tomaten oder Salate angebaut. Wir bedanken uns dann mit einem Bakschisch, in Piastern oder ägyptischen Pfunden. Auch ein Ritt über ein paar Kilometer auf den Kamelen einer Dorfsippschaft dient dazu, Beduinen ein Einkommen zu ermöglichen.

Unsere Wanderwoche ist die abschließende Tour im Frühjahr 2004, da bald die Temperaturen steigen werden. Wo wir bei angenehmen 30+ Grad gewandert sind, werden bald in gleißender Sonne 65 Grad herrschen und der von der Sonne glühende Sand die Haut versengen. Erst im Herbst werden neue Wanderer sich den Schönheiten dieser Wüste widmen können. Auch für sie wird während der Touren das wichtigste Ausstattungsstück wieder die Mehrliterflasche für das Trinkwasser sein.

Thomas Prinz